AKADEMIE FÜR
RAUMFORSCHUNG UND
LANDESPLANUNG

Henning Nuissl

Siedlung/Siedlungsstruktur

S. 2167 bis 2183

URN: urn:nbn:de: 0156-55992014



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

In:

ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):
Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung

Hannover 2018

ISBN 978-3-88838-559-9 (PDF-Version)
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-55993

Henning Nuissl

Siedlung/ Siedlungsstruktur

Gliederung

1 Siedlung und Siedlungsstruktur zwischen Fachterminologie und Alltagssprache
2 Der Begriff der Siedlung
3 Dimensionen der Siedlungsstruktur
4 Typisierung und Klassifikation von Siedlungen
5 Gegenwärtige und künftige Entwicklung von Siedlungen und ihrer Struktur
6 Schlussbemerkung: Zur Aktualität des Siedlungsbegriffs
Literatur

Fragen der Stadt- und Raumentwicklung lassen sich ohne die Berücksichtigung von Siedlungen und Siedlungsstrukturen nicht thematisieren; letztere begründen insofern kein eigenes Forschungsfeld. Soweit explizit auf den Begriff der Siedlung Bezug genommen wird, gilt das Augenmerk meist entweder der Unterscheidung von Siedlungstypen oder der Charakterisierung der inneren Gliederung der von Menschen geschaffenen Räume. Es erweist sich jedoch als zunehmend schwierig, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturmuster eindeutig zu klassifizieren.

1 Siedlung und Siedlungsstruktur zwischen Fachterminologie und Alltagssprache

Der Begriff *Siedlung* bezeichnet das Ergebnis der Inbesitznahme und Nutzung des Raums (im Sinne der Erdoberfläche). Jeder Ort, an dem sich Menschen nicht nur kurzfristig aufhalten, ist demnach eine menschliche Siedlung. Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der planungspraktischen Auseinandersetzung mit Prozessen der Stadt- und Raumentwicklung taucht das Wort Siedlung vor allem als Bestandteil allgemein gebräuchlicher Komposita wie Siedlungsbau, Siedlungswasserwirtschaft, Siedlungsbereich oder Großsiedlung auf – und nicht zuletzt im Begriff *Siedlungswesen* als dem Sammelbegriff für das (räumliche) Planen und Bauen. In den einschlägigen Gesetzeswerken finden sich die Begriffe *Kleinsiedlung* (als Baugebietstyp nach der Baunutzungsverordnung (BauNVO)) und *Splittersiedlung* im Baugesetzbuch (BauGB) bzw. *Siedlungsentwicklungen*, *Siedlungsplanung*, *Siedlungsstruktur*, *Siedlungstätigkeit* und *Siedlungszweck* im Raumordnungsgesetz (ROG). Allein stehend ist der Begriff der Siedlung als akademischer bzw. wissenschaftlicher Terminus hingegen weniger gebräuchlich als andere Begriffe wie *Stadt* oder *Dorf*, die bestimmte Arten von Siedlungen bezeichnen. Insbesondere aber wird er in aller Regel nicht näher definiert – und zwar weder als Bestandteil eines Substantivs noch für sich genommen. Als holistischer Begriff, der in der Fachsprache kaum präziser gefasst ist als in der Alltagssprache, nimmt er auf eine Vielzahl von Sachverhalten und Zusammenhängen Bezug; was genau unter ihm zu verstehen ist, hängt erheblich davon ab, wer in welchem Kontext von Siedlungen (oder auch Siedlungsstrukturen) spricht. Hierbei lassen sich zwei idealtypische Perspektiven voneinander unterscheiden: Zum einen werden Siedlungen als materieller Gegenstand in den Blick genommen, zum anderen als soziales Gebilde. In der Raumplanung, aber auch in Teilbereichen der Geographie dominiert die erstgenannte Perspektive, in den Sozialwissenschaften die zweitgenannte.

Aufgrund seiner weit gefassten Definition hat der Begriff der Siedlung – ebenso wie der nur wenig spezifischere Begriff der Siedlungsstruktur – Berührungspunkte und oft auch Überschneidungsbereiche mit einer Vielzahl anderer Kategorien der ▷ *Raumentwicklung*. So zeichnen sich bestimmte Arten von Siedlungen wie das ▷ *Dorf* und die ▷ *Stadt* bzw. unterschiedliche ▷ *Stadttypen* (wie z. B. die ▷ *Metropole/Global City*) sowie deren Teilräume (etwa die ▷ *Innenstadt*) durch spezifische Eigenschaften und Strukturen aus, ebenso wie die Entwicklung dieser Siedlungen und ihrer jeweiligen Struktur teilweise konvergente, teilweise divergente Muster aufweist (▷ *Dorfentwicklung*; ▷ *Stadtentwicklung*; ▷ *Landnutzungswandel*). Diese Entwicklung ist unter anderem abhängig von Gegebenheiten und Neuerungen im Bereich der sozialen, technischen oder verkehrlichen ▷ *Infrastruktur*, von den Strategien und Zielsetzungen in unterschiedlichen Politikfeldern (wie z. B. der ▷ *Standortpolitik*, der ▷ *Umweltpolitik* oder der ▷ *Wohnungspolitik*), von der Wirksamkeit der dort relevanten ▷ *Instrumente der Raumplanung* (wie z. B. dem ▷ *Flächenmanagement* oder dem ▷ *Wohnungsbau*), von normativen Wissensbeständen, die nicht zuletzt die jeweils vorherrschenden ▷ *Leitbilder der Stadtentwicklung* widerspiegeln, und vor allem von aktuellen Strukturen und Trends in Wirtschaft und Gesellschaft (beispielsweise in den Bereichen ▷ *Bodenmarkt/Bodenpolitik*, ▷ *Immobilienwirtschaft*, ▷ *Einzelhandel*, ▷ *Logistik* oder auch ▷ *Lebensstile*), die sich als ▷ *Sozialer Wandel* niederschlagen. Diese Auflistung von Stichwörtern mit eindeutigem Bezug zur Entwicklung von Siedlungen und Siedlungsstrukturen ließe sich problemlos erweitern.

Da die Begriffe *Siedlung* und *Siedlungsstruktur* einen sehr umfassenden Gegenstandsbereich mit vielfältigen Bezügen zu fast allen Aspekten der Stadt- und Raumentwicklung einschließen, lässt sich anhand ihrer kein eigenständiges Problemfeld definieren, das sich durch spezifische Debattenlinien, Argumente und Konzepte kennzeichnen und von der Gesamtheit der Stadt- und Raumforschung sinnvoll abgrenzen ließe. Es ist nicht möglich, sich mit Siedlungen und Siedlungsstrukturen zu befassen, ohne zugleich das gesamte Feld der Stadt- und Raumentwicklung in den Blick zu nehmen. Vor diesem Hintergrund beschränkt sich dieser Beitrag darauf, die Begriffe der Siedlung und der Siedlungsstruktur so weit wie möglich zu schärfen und zu zeigen, welche – zumindest implizite – Rolle sie in vielen gegenwärtigen Diagnosen zur Stadt- und Raumentwicklung spielen.

2 Der Begriff der Siedlung

Versuche, den Begriff der Siedlung präzise zu fassen, finden sich – von wenigen, in der Vermeidung des Begriffs der Stadt durchaus programmatisch zu verstehenden Ausnahmen abgesehen (vgl. Hamm 1982) – in erster Linie im disziplinären Kontext der Geographie, und auch dort halten viele Fachvertreterinnen und -vertreter in der Sorge, sich nicht auf der Höhe der aktuellen Fachdebatten zu bewegen, Abstand von diesem Begriff, der – leider – vielfach mit der kulturgenetischen Siedlungsgeographie aus den Zeiten der geographischen Länderkunde assoziiert wird, die mit jüngeren sozial- und geisteswissenschaftlichen Theorien und Theoremen kaum kompatibel ist. Entsprechend dem Wortstamm wird hier meist jede Form der menschlichen Niederlassung als Siedlung verstanden – so bei Borsdorf und Bender (2010: 30): „Eine Siedlung besteht in der Regel aus einer (Einzelsiedlung) oder einer Gruppe von Behausungen (Gruppensiedlung). Der Siedlungsbegriff umfasst den Lagerplatz einer Jägergruppe ebenso wie die Millionenstadt, den Einzelhof ebenso wie das Stadtdorf, die Tankstelle ebenso wie die Ferienhauskolonie. Als Behausung können beispielsweise Naturhöhlen, Windschirme, Zelte, Hausboote, Bungalows und Wolkenkratzer dienen." In seinem Bestreben, das Phänomen der menschlichen Siedlung über alle Zeiten und Erdregionen hinweg definitorisch zu fassen, ist der geographische Siedlungsbegriff damit weiter als derjenige, der in der Alltagssprache, aber auch in der Terminologie von Planerinnen und Planern vorherrscht. Wenn dort von einer Siedlung die Rede ist, impliziert dies in aller Regel das Vorhandensein einer Vielzahl von Behausungen mit den dazugehörigen Grundstücken, Funktionsgebäuden, Verkehrsflächen, Infrastrukturen und anderem; Siedlungen werden verstanden als „Ansammlung von Gebäuden, in denen Menschen wohnen, samt den dabei befindlichen, anderen Zwecken dienenden Bauten, Einrichtungen, Verkehrsflächen usw." (Bibliographisches Institut GmbH 2015).

Für die Diskussion von Fragen der Stadt- und Raumentwicklung ist der engere Siedlungsbegriff meist zielführender, da diese Fragen in aller Regel komplexe Strukturen und funktionale Zusammenhänge betreffen, die sich erst ab einer gewissen Siedlungsgröße ergeben. Indem er für die unterschiedlichen Facetten der menschlichen Raumnutzung im Allgemeinen und für die generelle Schwierigkeit, menschliche Artefakte im Raum (z. B. Behausungen) zu klassifizieren, im Besonderen sensibilisiert, ist der in der Geographie etablierte sehr weite Siedlungsbegriff gleichwohl aufschlussreich. Das zeigt beispielsweise die folgende definitorische Auseinandersetzung mit dem Problem, dass die Permanenz von Siedlungen keineswegs so selbstverständlich ist, wie es – zumindest implizit – meist unterstellt wird: „Nach der Benutzungsdauer unterscheidet man

die ständig bewohnten Dauersiedlungen von kurzzeitig […] bewohnten temporären Siedlungen, unter diesen wiederum saisonale Siedlungen (Saisonsiedlungen), die während mehrerer Wochen unbewohnt sind, z. B. Almsiedlungen, Wochenendsiedlungen, Nomadenlager, und ephemere Siedlungen (flüchtige Siedlungen), wie z. B. Windschirme, Zeltlager u. a. […]. Eine Zwischenstellung nehmen die während einiger Jahre benutzten semipermanenten Siedlungen ein, z. B. bei der tropischen Feld-Wald-Wechselwirtschaft" (Rößler/Walter 2005: 342).

Darüber hinaus verweisen die weitaus meisten Versuche, den Begriff der Siedlung präzise zu fassen, auf das fast nie eindeutig lösbare Problem, die Grenzen einer Siedlung zweifelsfrei zu bestimmen. Einerseits bestehen wohl alle Städte und Kommunen aus verschiedenen baulich genutzten Teilräumen, die durch mehr oder minder markante morphologische Zäsuren voneinander geschieden sind – dies können beispielsweise unterschiedliche Stadtteile, vom Prozess des Stadtwachstums bzw. der ▷ *Urbanisierung* erfasste, ehemals selbstständige Vorstädte oder eingemeindete Dörfer sein. Vielfach ist es kaum möglich anzugeben, ob es sinnvoller ist, jeden dieser Siedlungsteile für sich oder die gesamte Kommune als eine Siedlung zu betrachten – ein Problem, das sich nicht zuletzt in der praktischen Handhabung des im BauGB verankerten Begriffs der (raumplanerisch meist unerwünschten) Splittersiedlung ergibt. Insofern gibt es auch keine unmissverständliche Antwort auf die Frage nach dem Unterschied zwischen Siedlung und kommunaler ▷ *Gebietskörperschaft*. Andererseits sind insbesondere in dicht besiedelten Ländern wie Deutschland häufig mehrere Kommunen bzw. Siedlungen baulich miteinander verbunden, sodass viel dafür spricht, sie als eine einzige große Siedlung zu betrachten. Verdichtungsräume (▷ *Agglomeration, Agglomerationsraum*) setzen sich sogar per definitionem aus mehreren baulich und funktional miteinander verflochtenen Kommunen zusammen. Es wird also immer auch von pragmatischen Erwägungen abhängen, auf welcher räumlichen Maßstabsebene Siedlungen definiert und abgegrenzt – und damit Siedlungsstrukturen identifiziert und differenziert – werden können.

3 Dimensionen der Siedlungsstruktur

Wenn eine Siedlung als im Zusammenhang bebauter und genutzter (Teil-)Raum charakterisiert werden kann, folgt daraus fast zwangsläufig, dass sie auch eine mehr oder minder differenzierte Binnengliederung aufweist: ihre spezifische Siedlungsstruktur. Neben diesem Verständnis von Siedlungsstruktur sind in stadt- und raumbezogenen Debatten allerdings noch mindestens zwei weitere Siedlungsstrukturbegriffe gebräuchlich, die eine gänzlich andere Wortbedeutung implizieren und auf die zumindest hingewiesen sei:

- Zum einen wird das Muster der Verteilung von (vielen) Siedlungen in einem bestimmten Raum als Siedlungsstruktur bezeichnet (z. B. wenn von der Siedlungsstruktur Deutschlands die Rede ist). Dieser Siedlungsstrukturbegriff liegt im ROG zugrunde. Ein besonderer Anwendungsfall dieses Begriffsverständnisses ist die zentralörtliche Struktur (▷ *Zentraler Ort*). So heißt es noch in der letzten Ausgabe des vorliegenden Handwörterbuchs: „Die bestehende räumliche Ordnung wird häufig auch mit dem Begriffspaar Raum- und Siedlungsstruktur umschrieben. Gemeint ist damit die Verteilung der Städte, Ortschaften und Standorte von Einrichtungen im Raum, ihre Vernetzung untereinander sowie ihre Einbettung in die umgebenden Nutzungsformen und Freiräume" (Sinz 2005: 863; vgl. auch Blotevogel 2005: 1311 ff.).

- Zum anderen spielt der Begriff der Siedlungsstruktur im Rahmen der Abgrenzung von (siedlungsstrukturellen) ▷ *Gebietskategorien* eine zentrale Rolle und verweist hier vor allem auf bestimmte Charakteristika, die die Siedlungen in einem bestimmten Raum bzw. einer ▷ *Region* überwiegend aufweisen (z. B. ländlich).

Soweit jedoch unter Siedlungsstruktur der Aufbau und die innere Gliederung einer Siedlung verstanden wird, lassen sich verschiedene Merkmalsdimensionen unterscheiden, entlang derer diese Struktur erfasst, analysiert und ggf. klassifiziert werden kann. Je nachdem aus welcher Teildisziplin bzw. aus welchem Erkenntnisinteresse heraus Siedlungen zum Gegenstand der Betrachtung werden, finden diese Dimensionen mehr oder weniger starke Beachtung. Im Folgenden werden die drei am häufigsten thematisierten Dimensionen der Siedlungsstruktur kurz vorgestellt – dabei sind die ersten beiden dieser Dimensionen überwiegend dort relevant, wo ein Verständnis von Siedlungen als physisch-materieller Gegenstand vorherrscht, die dritte Dimension dort, wo Siedlungen primär als sozialer Sachverhalt verstanden werden.

3.1 Baulich-räumliche (morphologische) Siedlungsstruktur

Am wohl augenfälligsten werden Siedlungen durch die Verteilung und die Form der Gebäude und sonstigen baulichen Anlagen, aus denen sie sich zusammensetzen, (intern) strukturiert. Dementsprechend lassen sich beispielsweise Gründerzeitgebiete in Blockrandbebauung, Wohngebiete in Zeilenbauweise oder Einfamilienhausgebiete voneinander unterscheiden. Die jeweils spezifische Ausprägung solcher Siedlungsteile sowie deren räumliche Anordnung verleihen jeder Siedlung eine charakteristische Morphologie. In der Regulierung der baulich-räumlichen Siedlungsstruktur besteht eine der Hauptaufgaben der kommunalen Raumplanung; sie erfolgt in erster Linie durch die Abgrenzung von überbaubaren und nicht überbaubaren (Grundstücks-) Flächen sowie durch Festsetzungen zur Bauweise und zum Maß der baulichen Nutzung im Rahmen der ▷ *Bauleitplanung*. Wenn – im Zuge der ▷ *Stadterweiterung* – Siedlungsflächen vergrößert werden, nimmt häufig nicht nur der Umfang der baulich-räumlich strukturierten Raumeinheiten zu, oft erhöht sich zugleich auch deren Vielfältigkeit, indem neue Bebauungsformen hinzukommen. Aber auch im Bestand kann die baulich-räumliche Siedlungsstruktur – etwa im Rahmen von ▷ *Stadterneuerung* oder ▷ *Stadtumbau* – Gegenstand planerischer Intervention werden.

Ein allgemein anerkanntes oder gar verbindliches Klassifikationssystem, um die Morphologie ganzer Siedlungen oder einzelner Siedlungsteilbereiche zu systematisieren, existiert nicht. In zahlreichen Projekten und Studien wurden jedoch Vorschläge für eine Typisierung entwickelt. Dabei lassen sich grob zwei Herangehensweisen unterscheiden: Zum einen lässt sich die Struktur ganzer Siedlungen hinsichtlich des äußeren Umfangs, der (äußeren) geometrischen Form sowie des charakteristischen Musters der (inneren) baulich-räumlichen Struktur einer Siedlung (einschließlich ihrer ▷ *Dichte*, die sich aus der jeweiligen Ausprägung und Anordnung von Gebäuden und damit auch dem Verhältnis von bebauten zu unbebauten Flächen ergibt) klassifizieren (z. B. Williams/Burton/Jenks 2000) – beispielsweise mit dem Ziel, die räumlichen Muster der ▷ *Suburbanisierung* (z. B. Siedentop 2005) oder den ökologischen Fußabdruck einer Siedlung (Ewing/Goldfinger/Oursler et al. 2009) darzustellen und hinsichtlich ihrer ▷ *Nachhaltigkeit* zu problematisieren. Eine gleichermaßen einfache wie durch ihre Reduktion auf ein wesentliches Merkmal intuitiv erfassbare Methode hierfür bietet die vergleichende Analyse von Schwarzplänen (s. Abb. 1). Zum anderen zielt die Auseinandersetzung mit der baulich-räumlichen Siedlungsstruktur vielfach aber auch auf die Differenzierung zwischen einzelnen Teilen einer Siedlung bzw. von

Quartieren ab – beispielsweise mit dem Ziel, die ▷ *Ökosystemdienstleistungen* und die ▷ *Resilienz/Robustheit* bestimmter städtebaulicher Formationen oder die in bestimmten Stadtteilen typischerweise auftretenden raumplanerischen Problemstellungen zu erfassen. Beispiele hierfür bietet die Klassifizierung von Siedlungsbereichen mithilfe des Konzepts der Stadtstrukturtypen (Pauleit/Duhme 1999) oder mithilfe des städtebauliche und sozialräumliche Merkmale gleichermaßen berücksichtigenden Gebietsmilieuansatzes (▷ *Milieu*) (vgl. Nuissl 1998).

Abbildung 1: Beispiel einer baulich-räumlichen Siedlungsstruktur: Schwarzplan der inneren Stadt von Berlin



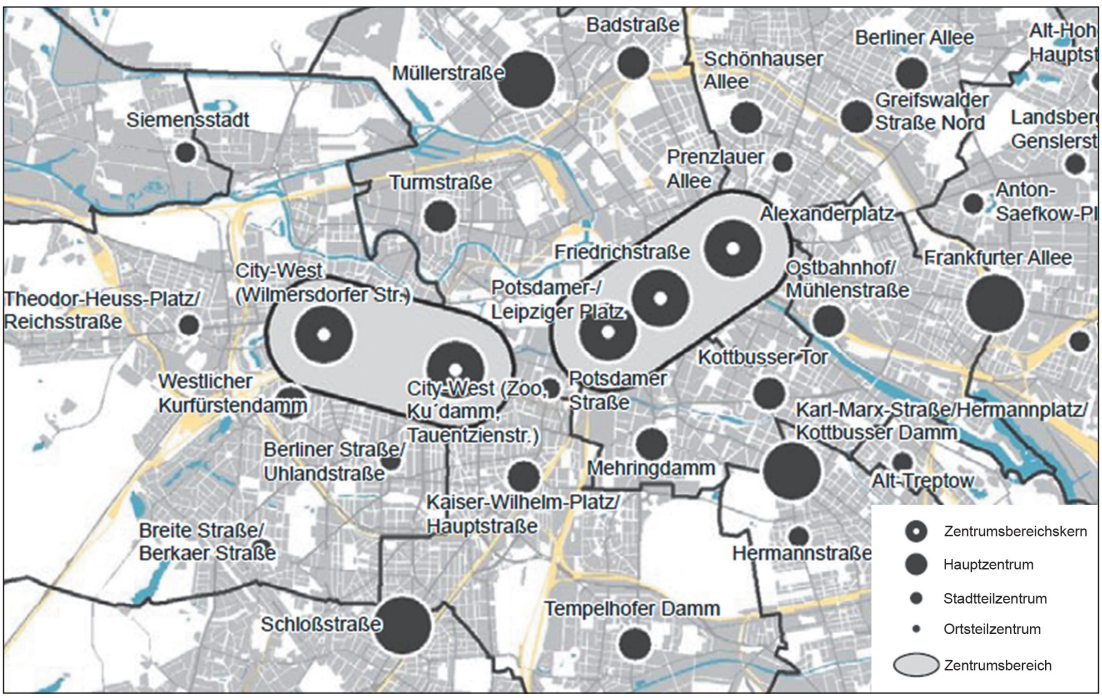
Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2010, Karte „Gebäudebestand und Planwerk Innere Stadt“

3.2 Funktionale Siedlungsstruktur

Da sich Teilbereiche (bzw. Teilflächen) einer Siedlung nicht nur in baulich-räumlicher Hinsicht voneinander abgrenzen lassen, sondern typischerweise auch unterschiedlichen Zwecken dienen bzw. unterschiedliche Funktionen haben, sind Siedlungen auch in funktionaler Hinsicht intern gegliedert – sie weisen eine jeweils charakteristische funktionale Siedlungsstruktur auf (s. Abb. 2).

Ein in der ▷ *Raumordnung* prominenter Ansatz zur Bestimmung der funktionalen Siedlungsstruktur beruht auf der Ermittlung von Einwohner-Arbeitsplatzdichten in sowie Arbeitspendlerbewegungen zwischen den einzelnen Teilräumen eines Siedlungsgebildes; die funktionale Siedlungsstruktur ergibt sich damit aus der Funktionsweise von Siedlungen als Wirtschaftsraum und regionaler ▷ *Arbeitsmarkt*. Seinen Niederschlag findet dieser Ansatz in den traditionsreichen Konzepten der ▷ *Stadtregion* (Boustedt 1953) bzw. des Verdichtungsraums (Boustedt 1968).

Abbildung 2: Beispiel einer funktionalen Siedlungsstruktur: Einzelhandelszentren in der inneren Stadt von Berlin



Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2011, Karte „Zentrenkonzept – Zentrenhierarchie“ (Ausschnitt)

Anders als diese die baulich-räumliche Struktur ausblendenden raumordnerischen Konzepte ist das städtebaulich-stadtplanerische Interesse an der funktionalen Siedlungsstruktur meist auf das wechselseitige Verhältnis von Funktion und Morphologie einzelner Siedlungsteilbereiche gerichtet. Dabei gelten, spätestens seitdem im Leitbild der städtebaulichen Moderne (▷ *Leitbilder der Stadtentwicklung*) die räumliche Funktionstrennung postuliert wurde, das ▷ *Wohnen*, das Arbeiten, die Erholung und der Verkehr als die klassischen Zweckbestimmungen bzw. Funktionen der Teilbereiche einer Siedlung. Zwar sind diese Funktionen in der Realität eher selten vollständig voneinander separiert, und ihre räumliche Trennung gilt auch schon lange gar nicht mehr als erstrebenswert (Jessen 2000); gleichwohl weist jedes Siedlungsgefüge eine entlang dieser Funktionen differenzierte räumliche Gliederung auf. Denn von Teilgebiet zu Teilgebiet unterscheiden sich das Mischungsverhältnis und auch die jeweilige Ausformung, in denen die unterschiedlichen städtebaulichen Funktionen vorkommen. So lassen sich beispielsweise überwiegend gewerblich geprägte Quartiere nach der Art des ansässigen Gewerbes oder nach der Betriebsgrößenstruktur differenzieren. In der Regulierung der funktionalen Siedlungsstruktur besteht die zweite zentrale Aufgabe der Bauleitplanung (neben der Regulierung der baulich-räumlichen Struktur); sie erfolgt durch die Festsetzung der Art der baulichen Nutzung anhand der in der BauNVO definierten Baugebietstypen. In der Verkehrsforschung wird die Regulierung vor allem der funktionalen

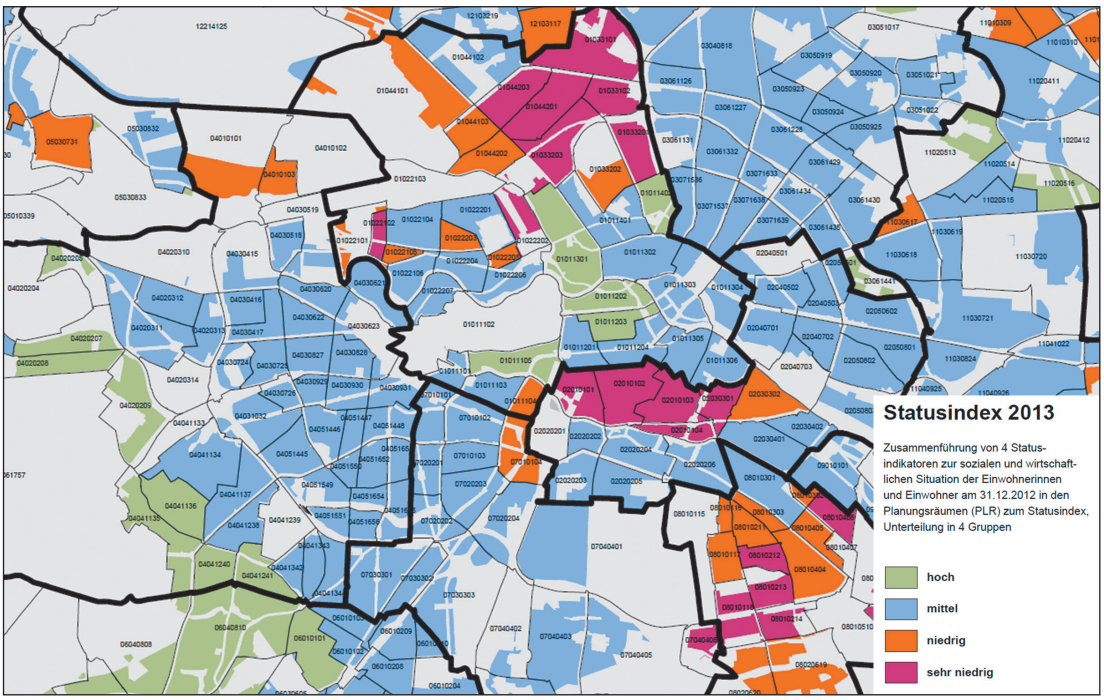
Siedlungsstruktur als Ansatz der ▹ *Verkehrspolitik* und der ▹ *Verkehrsplanung*, verkehrsvermeidende Raumstrukturen zu implementieren und damit die Nachhaltigkeit von Siedlungen zu erhöhen, schon seit Langem intensiv, aber auch kontrovers diskutiert (vgl. Holz-Rau 2001).

3.3 Sozialräumliche Siedlungsstruktur

Ebenso wenig wie ganze Gesellschaften sind Siedlungen als vollständig homogenes soziales Gebilde denkbar. Immer lassen sich verschiedene Bevölkerungsgruppen identifizieren, deren Angehörige sich hinsichtlich ihres Wohnorts nicht gänzlich gleichmäßig über den Siedlungsraum verteilen. Aus dieser mehr oder minder stark ausgeprägten räumlichen ▹ *Segregation* sozialer Gruppen ergibt sich eine jeweils charakteristische sozialräumliche Siedlungsstruktur (s. Abb. 3).

Den Bewohnerinnen und Bewohnern einer Siedlung sind einzelne Aspekte dieser sozialräumlichen Struktur in aller Regel wohlbekannt, was sich beispielsweise im Wissen darum niederschlägt, wo sich die guten Lagen, die bezahlbaren Wohngebiete oder die Studentenviertel einer Stadt befinden. Grundsätzlich ließe sich eine unbegrenzte Zahl sozialer Merkmale definieren, anhand derer die sozialräumliche Struktur von Siedlungen beschrieben werden kann. Üblicherweise rückt die sozialräumliche Siedlungsstruktur jedoch vor allem hinsichtlich dreier Merkmale in den Fokus: soziale Lage, Alter und Ethnie bzw. Migrationshintergrund. Klassische Beispiele für die Analyse der sozialräumlichen Struktur von Siedlungen hat die Chicago School der ▹ *Stadtforschung* hervorgebracht.

Abbildung 3: Beispiel einer sozialräumlichen Siedlungsstruktur: Sozialer Status der Planungsräume in der inneren Stadt von Berlin



Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2013: 43, Karte „Statusindex 2013“ (Ausschnitt)

In der gegenwärtigen Stadtsoziologie spielen Versuche, das sozialräumliche Muster ganzer Siedlungen zu bestimmen und – etwa mithilfe von Segregationsindizes – zu klassifizieren, eine geringere Rolle als in der mittlerweile einige Jahrzehnte zurückliegenden Blütezeit der quantitativen Stadtforschung. Aufmerksamkeit finden jedoch einzelne Elemente der sozialräumlichen Siedlungsstruktur wie beispielsweise innerstädtische „Mittelschicht-Inseln" (Frank 2011), in denen tiefer gehende gesellschaftliche Prozesse zum Ausdruck kommen. Vor allen Dingen aber sind es die häufig überaus differenzierten Ansätze und statistischen Instrumente des sozialen ▷ *Monitoring*, die heutzutage – insbesondere in größeren Kommunen – detailliert Auskunft darüber geben, in welcher Weise und in welchem Maße sich soziale Differenzen in der unterschiedlichen Zusammensetzung der Einwohnerschaft einzelner Teilgebiete einer Siedlung manifestieren. Der sich damit ergebende quartiersspezifische ▷ *Sozialraum* wird neuerdings – ähnlich wie im Ansatz der Gebietsmilieus – meist im Zusammenhang mit dem jeweiligen städtebaulichen Kontext betrachtet und bildet den konzeptionellen Referenzpunkt für den Ansatz der Sozialraumorientierung in der kommunalen Sozialpolitik (vgl. Kessel/Reutlinger/Maurer et al. 2005; ▷ *Quartier/Quartiersentwicklung*).

4 Typisierung und Klassifikation von Siedlungen

Ein bedeutender Teil der akademischen Auseinandersetzung mit räumlichen Strukturen und Prozessen, der sich explizit auf den Siedlungsbegriff bezieht, zielt darauf ab, unterschiedliche Siedlungsformen einschließlich ihrer jeweiligen Siedlungsstrukturen zu typisieren. Bevor auf dementsprechende Ansätze zur Klassifikation von Siedlungen kurz und exemplarisch eingegangen wird, erscheint es jedoch sinnvoll, auf die Vielfalt von ohnehin existierenden Begriffen hinzuweisen, die eine bestimmte Teilmenge von Siedlungen (also im Grunde bestimmte Siedlungstypen) bezeichnen.

Der mit Abstand prominenteste und meistdiskutierte Siedlungstyp ist die Stadt. Anders als der Oberbegriff der Siedlung ist sie seit mindestens einem Jahrhundert nicht nur Gegenstand umfassender wissenschaftlicher Theoretisierung, sondern auch identitätsstiftendes Objekt einer eigenständigen Querschnittsdisziplin, der Stadtforschung. In deren Rahmen wurde und wird nicht zuletzt die (Siedlungs-)Struktur von Städten – als ▷ *Stadtgestalt*, ▷ *Stadtgliederung* und ▷ *Stadtstruktur* – eingehend untersucht und beschrieben, sodass sich auf dieser Grundlage wiederum verschiedene Stadttypen unterscheiden lassen.

Soweit Siedlungen in erster Linie als gesellschaftliche Sachverhalte in den Blick genommen werden, wird die Stadt typischerweise mit dem Land kontrastiert, das sich dann hauptsächlich durch die Abwesenheit von Städten auszeichnet. Wo Siedlungen primär als materielle Objekte interessieren, ist hingegen die Dichotomie von Stadt und Dorf bzw. ländlicher Siedlung als den beiden basalen Siedlungsformen etabliert. Sie gehört nicht nur im Alltag, sondern gehörte lange auch in der wissenschaftlichen und planerischen Auseinandersetzung mit Prozessen der Stadt- und Raumentwicklung zu den hergebrachten binären Ordnungsschemata, die in einer stets komplexen Realität der Orientierung dienen. Denn beide weisen hinsichtlich ihrer Größe, ihrer wirtschaftlichen Basis und insbesondere auch hinsichtlich der Differenziertheit ihrer baulich-räumlichen und funktionalen Siedlungsstruktur grundlegende Differenzen auf. Des Weiteren gibt es zwischen Stadt und Dorf auch hinsichtlich der rechtlichen Stellung, der dort verorteten

Formen der Vergesellschaftung und der jeweils geltenden sozialen Normen elementare Unterschiede. Mit Georg Simmel und Max Weber sind es zwei soziologische Klassiker, denen das Verdienst zukommt, diese Unterschiede systematisch herausgearbeitet zu haben. Damit wurde allerdings auch die Tradition der Stadtforschung begründet, Unterschiede zwischen Stadt und Dorf vornehmlich vom Standpunkt der Stadt aus zu thematisieren und – entsprechend der Gegenüberstellung von Stadt (als Siedlungsform) und Land (als Restraum, in dem ein bestimmter Siedlungstyp, die Stadt, fehlt) – den zweiten basalen Siedlungstyp, das Dorf, eher als Residualkategorie für alles, was nicht Stadt ist, zu betrachten (vgl. Helbrecht 2014).

Über die Unterscheidung von Stadt und Dorf hinaus kennen sowohl die Alltagssprache als auch der akademische Diskurs eine grundsätzlich unüberschaubare Vielzahl weiterer mehr oder weniger schlecht definierter Siedlungstypen – beispielsweise die „Großstadt" (vgl. Bahrdt 1969), die ▷ *Europäische Stadt* (vgl. Häußermann 2000), den „Slum" (Nuissl/Heinrichs 2013) oder auch die „Siedlung" im Sinne einer „Gruppe [gleichartiger, kleinerer] Wohnhäuser [mit Garten]" (Bibliographisches Institut GmbH 2015), die unter ebendiesem Begriff in Deutschlands Kommunen vieltausendfach zu finden ist. Weitere Begriffe, die jeweils einen eigenen Typus von Siedlung bezeichnen, werden im Folgenden genannt. Sie alle haben gemein, dass sie bestimmte morphologische, funktionale und/oder sozialräumliche Strukturen implizieren.

Ansätze zur Klassifikation von Siedlungen mithilfe wissenschaftlicher Verfahren wurden in erster Linie im Rahmen der Geographie sowie der ▷ *Raumbeobachtung* entwickelt. In der Geographie werden Siedlungen dabei traditionell nach ihrer wirtschaftlichen Basis und ihrer wirtschaftsräumlichen Zentralität klassifiziert. Ein klassisches Beispiel hierfür bietet Linde (1953), der Wohngemeinden (Auspendlerüberschuss), Betriebsgemeinden (Einpendlerüberschuss), Gemeinden mit hervortretendem Marktcharakter (hoher Beschäftigtenanteil in Einzelhandel und Handwerk), Gemeinden mit hervortretender Verwaltungsfunktion und Kurorte unterscheidet. Auch wenn diese Klassifikation heutzutage eine nur noch geringe inhaltliche Aussagekraft besitzt, weil sich das Wirtschaftsleben seit der Mitte des 20. Jahrhunderts grundlegend gewandelt hat, illustriert sie sehr anschaulich die grundsätzliche Stoßrichtung wirtschaftsgeographischer Gemeindetypisierungen. Mithilfe multivariater statistischer Analysen lassen sich freilich noch weitaus stärker ausdifferenzierte, kleinteilige Siedlungstypisierungen erstellen (z. B. Bähr 1971), deren Erarbeitung in den szientistisch geprägten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ein bedeutendes geographisch-regionalwissenschaftliches Forschungsfeld darstellte. Daneben hat sich in der Geographie des ländlichen Raums (▷ *Ländliche Räume*) die Abgrenzung und Typisierung ländlicher Siedlungsformen und ihrer charakteristischen Morphologie als eigenständiger Zweig der historisch orientierten Kulturlandschaftsforschung etabliert, dem vor allem die gewissenhafte Klassifikation von Dorfformen (insbesondere Mitteleuropas) zu verdanken ist (z. B. Born 1977).

Geographische Ansätze zur Typisierung von Siedlungen entspringen in der Regel der Absicht, unterschiedliche Siedlungsformen und -strukturen mit bestimmten gesellschaftlichen und/oder wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu assoziieren, um auf diese Weise mehr darüber zu erfahren, wie diese Rahmenbedingungen den Raum prägen und gestalten. Ein Beispiel hierfür bietet die Interpretation des regelhaften Aufbaus der „ländlichen Siedlungen der Ostkolonisation" als „Siedlungsstruktur einer herrschaftlich organisierten Agrargesellschaft" (Lienau 2000: 190 ff.). Solchermaßen motivierte – zumindest latent kulturgenetische – siedlungsgeographische Typisierungsansätze spielen heutzutage nur noch eine untergeordnete Rolle (wiewohl in aktuellen Stadtforschungsdebatten strukturell analoge Argumentationsansätze durchaus en vogue sind).

Im Rahmen der amtlichen Raumbeobachtung werden hingegen nach wie vor Gemeindetypisierungen vorgehalten, die regelmäßig aktualisiert werden. Diesen liegen meist nur wenige Variablen zugrunde (zu denen auch eine aus der räumlichen Lage abgeleitete Zuordnung zu einem raumordnerischen Gebietstyp und/oder die jeweilige zentralörtliche Funktion gehören können). Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) stellt auf seiner Homepage zwei solcher Gemeindetypisierungen („Stadt- und Gemeindetypen" sowie „Raumtypen 2010") zur Verfügung (BBSR o. J.).

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass das akademische Interesse an der systematischen Klassifikation und Typisierung von Siedlungen in der jüngeren Vergangenheit spürbar nachgelassen hat. Das dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass – übrigens nicht nur im Bereich der räumlichen Entwicklung – ehedem strukturbildende Differenzen wie der Stadt-Land-Gegensatz längst zu uneindeutig und ambivalent geworden sind, um noch klare Orientierung zu stiften. Es ist daher immer weniger möglich, die Vielfalt und Komplexität der räumlichen Entwicklung zu klar umrissenen Siedlungstypen zu synthetisieren. Das grundsätzliche akademische Interesse an der Frage, wie sich Siedlungen entwickeln und Siedlungsstrukturen wandeln, sowie an den Ursachen und Folgen dieser raumprägenden Prozesse ist gleichwohl ungebrochen. Es resultiert immer wieder auch in der Benennung und Differenzierung markanter siedlungsstruktureller Muster.

5 Gegenwärtige und künftige Entwicklung von Siedlungen und ihrer Struktur

Siedlungen und ihre Struktur sind keine statischen Gebilde, sondern unterliegen einem kontinuierlichen Wandel. Die Analyse dieses Wandels ist ein Kernanliegen weiter Teile der Stadt- und Raumforschung. Das vorhandene Wissen über die Transformation von Siedlungen und Siedlungsstrukturen ist daher so vielfältig, dass es sich an dieser Stelle auch in geraffter Form nicht nachzeichnen lässt. Beispielhaft seien jedoch für die drei bereits unterschiedenen Dimensionen der Siedlungsstruktur einige prägnante und vielbeachtete Trends skizziert, die gegenwärtig die Entwicklung von Siedlungen in Deutschland prägen: Mit Blick auf die baulich-räumliche Siedlungsstruktur werden unter anderem die Verwischung von Siedlungsgrenzen (Urban Sprawl) sowie die Ergänzung und Überformung der jeweils spezifischen Siedlungsmorphologie mit großdimensionierten und einer globalisierten Ästhetik verpflichteten Baukörpern problematisiert (z. B. Aring 1999). Hinsichtlich der funktionalen Siedlungsstruktur richtet sich der Fokus auf die Herausbildung neuer Funktionsmischungen und funktional heterogener Raumfragmente sowie die zunehmende Auflösung der funktionalen Hierarchie zwischen (geographischem) Zentrum und Peripherie(n) von Stadtregionen (z. B. Venturi 2001). In Bezug auf die sozialräumliche Siedlungsstruktur wird – insbesondere in großen Städten und vor dem Hintergrund der generellen Besorgnis über die stetig zunehmende soziale Kluft zwischen privilegierten und benachteiligten Teilen der Gesellschaft – eine Dynamik der ▷ *Gentrifizierung* innenstadtnaher Altbauquartiere diagnostiziert. Sie steht typischerweise in einem engen Wechselverhältnis mit Prozessen der ▷ *Reurbanisierung* und führt – häufig im Zusammenspiel mit der Abwertung älterer und oft in peripherer Lage befindlicher monofunktionaler Wohngebiete – zu einer Bedeutungszunahme der räumlichen Dimension sozialer Ungleichheit (z. B. Holm 2014).

Als Folge der genannten wie auch vieler weiterer Trends der Entwicklung von Siedlungen und Siedlungsstrukturen verschleifen sich zum einen etablierte und in der Literatur der letzten Jahrzehnte vielfach behandelte Differenzen, sowohl zwischen unterschiedlichen Siedlungstypen als auch zwischen einzelnen Teilbereichen einer Siedlung, zum anderen bilden sich aber auch neue Gegensätze heraus. Dies lässt sich wohl am besten anhand der Auflösung der definitorischen Grenze zwischen Städten und Dörfern illustrieren, die Hand in Hand geht mit der Entstehung neuer Siedlungstypen und neuer Muster der Siedlungsstruktur: Aus einer gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive ist die Gegenüberstellung von Stadt und Dorf schon seit Langem kaum noch erhellend, da urbane Lebensformen und -weisen (▷ *Urbanität*) heutzutage ubiquitär sind, und zwar sowohl im wirtschaftlichen Sinne (aufgrund der Dominanz der Industrie- und Dienstleistungsarbeit) als auch im soziologischen Sinne (da nicht private zwischenmenschliche Kontakte mittlerweile fast überall durch soziale Rollen anstelle persönlicher Bekanntschaft strukturiert werden). In einer Zeit, in der städtische Bau- und Nutzungsformen (vom Gewerbepark bis zur Künstlerkolonie) landauf, landab anzutreffen sind, in der Elemente ländlicher Siedlungen (z. B. in Form von Urban Gardening) zunehmend auch (wieder) in den Städten Einzug halten und in der als Folge eines kaum gebremsten Siedlungsflächenwachstums immer größere Raumeinheiten als „Zwischending" zwischen Land und Stadt charakterisiert werden, fällt es aber auch aus städtebaulich-planerischer Perspektive schwer, eindeutige Unterscheidungsmerkmale von Stadt und Dorf zu benennen. Mit dem Verblassen der vormaligen Stadt-Dorf-Dichotomie treten zugleich neue Siedlungsformen mit charakteristischen Strukturen auf; für den ländlichen Raum seien beispielsweise verschiedene ihrer ursprünglichen landwirtschaftlichen Funktion weitgehend entkleidete Dorftypen wie das Künstlerdorf, das Bücherdorf oder – als unternehmerische Variante – das Erlebnisdorf genannt (vgl. Wehling 1980). Die Emergenz bislang unbekannter Siedlungsformen (im Zuge der Transformation bestehender Siedlungstypen und -strukturen) findet in der zeitgenössischen Stadt- und Raumforschung große Beachtung, wobei sich der Fokus weitgehend auf urbane Räume und Regionen richtet. Wenn auch ein wenig holzschnittartig lassen sich dabei die beiden eingangs erwähnten Perspektiven unterscheiden:

a) Um die Transformation der materiellen und funktionsräumlichen Beschaffenheit von Siedlungen und Siedlungsstrukturen konzeptionell zu fassen, wurde in der jüngeren raum- und planungswissenschaftlichen Literatur eine Reihe einschlägiger Begriffe geprägt, die sich auch als Bezeichnung neuartiger Siedlungstypen verstehen lassen – in der deutschsprachigen Debatte sind unter anderem „Edge City" (Garreau 1991), „Zwischenstadt" (Sieverts 1997), „Funktionaler Archipel" (Kunzmann 2001) oder „Metropolregion" (vgl. Knieling 2009) verbreitet. Darüber hinaus wurde eine Vielzahl von Strukturmodellen dezentralisierter, disperser und fragmentierter Stadtregionen entwickelt (für einen Überblick siehe Bose 2001), um den baulich-räumlichen sowie den funktionsräumlichen Wandel des Siedlungsgefüges zu illustrieren. Die neu geprägten Begriffskonzepte und Siedlungsstrukturmodelle reflektieren unter anderem, dass sich in urbanen Räumen das vormals ausgeprägte funktionale Gefälle vom Zentrum (▷ *Zentraler Versorgungsbereich*) zur Peripherie (▷ *Peripherie/Peripherisierung*) zunehmend aufgelöst hat: Viele suburbane Gebiete erreichen bei der Einwohner-Arbeitsplatzdichte heutzutage kernstadtähnliche Werte, Pendlerbeziehungen sind mittlerweile in hohem Maße tangential ausgerichtet und früher dem Zentrum (Central Business District) vorbehaltene Funktionen finden sich – etwa in Form von Bürostädten, Shoppingmalls oder Technologieparks – längst auch an den Rändern von Siedlungen (z. B. Phelps/Wu 2011). Dadurch ist ▷ *Polyzentralität* zum Kennzeichen vieler größerer Siedlungsräume geworden. Auf der anderen Seite diffundieren

seit einiger Zeit bislang typisch suburbane Strukturelemente wie Shopping Malls oder abgeschlossene Wohnanlagen verstärkt in innerstädtische Bereiche hinein (z. B. Glasze/Webster/Frantz 2006). Ein in Deutschland erst seit knapp zwei Jahrzehnten wahrgenommener Prozess, der ebenfalls mit einer grundlegenden Transformation von Siedlungsmustern einhergeht, ist die ▷ *Schrumpfung*, die, nicht selten in widersprüchlicher Gleichzeitigkeit mit Tendenzen der Reurbanisierung, ganz neue Herausforderungen für die kommunale Politik und Planung mit sich bringt (z. B. Kühn/Fischer 2010).

b) Wenn Siedlungen als soziale Sachverhalte in den Blick genommen werden, richtet sich der Fokus – sofern überhaupt auf den geographischen Raum Bezug genommen wird – vornehmlich auf die sozial-räumlichen Siedlungsstrukturen. In den vergangenen rund 25 Jahren hat sich darüber hinaus jedoch auch eine breite gesellschaftswissenschaftliche Debatte zu Fragen der Stadt- und Raumentwicklung herausgebildet, die sich für alle Dimensionen der Siedlungsstruktur gleichermaßen interessiert. Sie verbindet sich mit Neologismen wie „Technoburb" (Fishman 1987), „Postsuburbia" (Kling/Olin/Poster 1995), „Postmetropolis" (Soja 2000) oder „New Downtown" (Helbrecht/Dirksmeier 2012). Ganz ähnlich wie die unter a) genannten Modelle und Termini zeigen diese Begriffe das Ende der für die Phase der industriegesellschaftlichen Moderne bzw. des Fordismus kennzeichnenden Siedlungsformen und -strukturen an. Allerdings zielen sie nicht primär auf diese Diagnose ab, sondern haben einen weitergehenden Anspruch. Denn aus der von diesen Begriffen implizierten Perspektive, die seit Ende der 1980er Jahre insbesondere von kalifornischen Stadtforscherinnen und Stadtforschern etabliert wurde (z. B. Davis 1994; Dear 2005), richtet sich das Interesse nicht primär auf die detaillierte Analyse von räumlichen Sachverhalten, sondern auf das Verständnis der diese Strukturen hervorbringenden gesellschaftlichen und ökonomischen Prozesse: Das heißt, genuines Erkenntnisobjekt sind weniger die untersuchten Siedlungen und Siedlungsstrukturen selbst als vielmehr die jeweils hinter ihnen stehenden Kräfte der gesellschaftlichen „Raumproduktionen" (Lefèbvre 1972). Die heutige Gestalt und die gewandelte funktionale Struktur von Siedlungsräumen werden dementsprechend als Ausdruck grundlegend veränderter gesellschaftlicher Produktions- und Reproduktionsbedingungen (Dear/Dahmann 2008: 269) bzw. als dem gegenwärtigen Entwicklungsstand des Kapitalismus entsprechender, neuer „spatial fix" (Harvey 2001) interpretiert. Dabei wird konstatiert, dass sich insbesondere heutige Stadtregionen durch ein hohes Maß an ökonomischer, sozialer und nicht zuletzt infrastruktureller Fragmentierung (man könnte auch sagen: ausgeprägte und markante siedlungsstrukturelle Differenzen und Brüche) auszeichnen – eine Diagnose, die Graham und Marvin (2001) in das einflussreiche Diktum des „splintering urbanism" übersetzt haben.

6 Schlussbemerkung: Zur Aktualität des Siedlungsbegriffs

Vor dem Hintergrund des grundlegenden Wandels von Siedlungen und hergebrachten Siedlungsstrukturen wird zuweilen infrage gestellt, ob die bislang gebräuchlichen Kategorien der Stadt- und Raumforschung – wie z. B. Stadt, Peripherie oder Suburbanisierung – überhaupt noch Beschreibungs- und Erklärungskraft zu entfalten vermögen (vgl. Wood 2003). Lang und Knox (2009: 790) erklären etablierte Begriffe der genannten Art gar kurzerhand zu „zombie categories". Denn während die meisten dieser Begriffe die Möglichkeit eindeutiger Grenzziehungen zwischen

Siedlungen und Siedlungsteilbereichen, aber auch zwischen klar definierten und definierbaren siedlungsstrukturellen Mustern implizierten, sei die heutige Realität der räumlichen Entwicklung vielfach von raschem Wandel und der räumlichen und zeitlichen Überlagerung dieser Muster gekennzeichnet. Insofern könnte nun einiges dafür sprechen, den Begriff der Siedlung neu in Wert zu setzen – eben gerade weil er die Tatsache, dass Menschen an bestimmten Orten sesshaft sind und dort ihre Spuren hinterlassen, allumfassend und gleichsam undifferenziert auf einen Begriff bringt, ohne bereits schon Unterscheidungen hinsichtlich der Art dieser Sesshaftigkeit und ihres räumlichen Niederschlags zu treffen bzw. ohne zwischen Siedlungstypen wie der Stadt, dem suburbanen Raum oder dem Dorf zu differenzieren, die sich definitorisch kaum noch sinnvoll voneinander abgrenzen lassen. Eine solche (Wieder-)Belebung des Siedlungsbegriffs findet bislang allerdings bestenfalls zögerlich statt (vgl. Borsdorf/Bender 2010).

Literatur

Aring, J. (1999): Suburbia – Postsuburbia – Zwischenstadt. Hannover. = Arbeitsmaterial der ARL 262.

Bähr, J. (1971): Gemeindetypisierung mithilfe quantitativer statistischer Verfahren. In: Erdkunde 25 (4), 249-264.

Bahrdt, H. P. (1969): Die moderne Großstadt: Soziologische Überlegungen zum Städtebau. München.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (o. J.): Raumabgrenzungen: Übersicht Raumabgrenzungen. http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/raumabgrenzungen_node.html (14.10.2015).

Bibliographisches Institut GmbH (Hrsg.) (2015): Siedlung, die. http://www.duden.de/rechtschreibung/Siedlung (05.06.2015).

Blotevogel, H. H. (2005): Zentrale Orte. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 1307-1315.

Born, M. (1977): Geographie der ländlichen Siedlungen 1. Stuttgart.

Borsdorf, A.; Bender, O. (2010): Allgemeine Siedlungsgeographie. Wien / Köln / Weimar.

Bose, M. (2001): Raumstrukturelle Konzepte für Stadtregionen. In: Brake, K.; Dangschat, J.; Herfert, G. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland. Opladen, 247-260.

Boustedt, O. (1953): Die Stadtregion. Ein Beitrag zur Abgrenzung städtischer Agglomerationen. In: Allgemeines Statistisches Archiv 37 (1), 13-26.

Boustedt, O. (1968): Zum Problem der Abgrenzung von Verdichtungsräumen unter Berücksichtigung der Möglichkeiten zur Messung von Verdichtungsschäden. Bad Godesberg. = Mitteilungen aus dem Institut für Raumordnung 61.

Davis, M. (1994): City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft. Berlin / Göttingen.

Dear, M. (2005): Die Los Angeles School of Urbanism. In: Geographische Rundschau 57 (1), 30-37.

Dear, M.; Dahmann, N. (2008): Urban politics and the Los Angeles School of Urbanism. In: Urban Affairs Review 44 (2), 266-279.

Ewing, B.; Goldfinger, S.; Oursler, A.; Reed, A.; Moore, D.; Wackernagel, M. (2009): The ecological footprint atlas 2009. Oakland.

Fishman, R. (1987): Bourgeois utopia. The rise and fall of suburbia. New York.

Frank, S. (2011): Mittelschicht-Inseln in den Städten: Sozialräumliche Selbsteinschließung und Abgrenzung. In: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (Hrsg.): Von der gespaltenen zur solidarischen Stadt – die räumliche Dimension der sozialen Frage. Dokumentation der Fachtagung am 02. November 2010 in Düsseldorf. Dortmund, 22-31.

Garreau, J. (1991): Edge city: Life on the new frontier. New York.

Glasze, G.; Webster, C.; Frantz, K. (eds.) (2006): Private cities. Global and local perspectives. London / New York.

Graham, S.; Marvin, S. (2001): Splintering urbanism: Networked infrastructures, technological mobilities and the urban condition. New York.

Hamm, B. (1982): Einführung in die Siedlungssoziologie. München.

Harvey, D. (2001): Spaces of capital: Towards a critical geography. New York.

Häußermann, H. (2000): Die europäische Stadt. In: Leviathan 29 (2), 237-255.

Helbrecht, I. (2014): Urbanität und Ruralität. In: Lossau, J.; Lippuner, R.; Freytag, T. (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie. Stuttgart, 167-181.

Helbrecht, I.; Dirksmeier, P. (eds.) (2012): New urbanism. Life, work, and space in the new downtown. Farnham.

Holm, A. (2014): Gentrifizierung – mittlerweile ein Mainstreamphänomen? In: IzR – Informationen zur Raumentwicklung 4.2014, 471-483.

Holz-Rau, C. (2001): Verkehr und Siedlungsstruktur – eine dynamische Gestaltungsaufgabe. In: Raumforschung und Raumordnung 59 (4), 264-275.

Jessen, J. (2000): Leitbild kompakte und durchmischte Stadt. In: Geographische Rundschau 52 (7/8), 48-50.

Kessel, F.; Reutlinger, C.; Maurer, S.; Frey, O. (Hrsg.) (2005): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden.

Kling, R.; Olin, S.; Poster, M. (eds.) (1995): Postsuburban California: The transformation of Orange County since World War II. Berkeley.

Knieling, J. (Hrsg.) (2009): Metropolregionen. Innovation, Wettbewerb, Handlungsfähigkeit. Hannover. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 231.

Kühn, M.; Fischer, S. (2010): Strategische Stadtplanung. Strategiebildung in schrumpfenden Städten aus planungs- und politikwissenschaftlicher Perspektive. Detmold.

Kunzmann, K. R. (2001): Welche Zukünfte für Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: Brake, K.; Dangschat, J. S.; Herfert, G. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen, 213-221.

Lang, R.; Knox, P. (2009): The new metropolis: Rethinking megalopolis. In: Regional Studies 43 (6), 789-802.

Lefèbvre, H. (1972): Die Revolution der Städte. München.

Lienau, C. (2000): Die Siedlungen des ländlichen Raums. Braunschweig. = Das geographische Seminar.

Linde, H. (1953): Grundfragen der Gemeindetypisierung. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Raum und Wirtschaft. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Gemeindetypisierung. Bremen-Horn, 58-121. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 3.

Nuissl, H. (1998): Probleme der Operationalisierung räumlich-sozialer Milieus (mit quantitativen Methoden). In: Matthiesen, U. (Hrsg.): Die Räume der Milieus: Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung in der Stadt- und Raumplanung. Berlin, 233-244.

Nuissl, H.; Heinrichs, D. (2013): Slums: perspectives on the definition, the appraisal and the management of an urban phenomenon. In: Die Erde 144 (2), 105-116.

Pauleit, S.; Duhme, F. (1999): Stadtstrukturtypen. Bestimmung der Umweltleistungen von Stadtstrukturtypen für die Stadtplanung. In: RaumPlanung (84), 33-44.

Phelps, N. A.; Wu, F. (eds.) (2011): International perspectives on suburbanization: A post-suburban world? Basingstoke.

Rößler, R.; Walter, K. (2005). Schülerduden Geografie. Mannheim.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.) (2010): Schwarzplan Planwerk Innere Stadt 2010 – Bestand 2010 und aktuelle Planung. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/planwerke/pix/innere_stadt/download/schwarzplan_bestand_2010_und_plw_innere_stadt_5000pix.jpg (17.03.2016).

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.) (2011): Stadtentwicklungsplan Zentren 3. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtentwicklungsplanung/download/zentren/2011-07-31_StEP_Zentren3_Karten.pdf (17.03.2016).

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (Hrsg.) (2013): Monitoring Soziale Stadtentwicklung Berlin 2013. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2013/MSS2013_Endbericht.pdf (17.03.2016).

Siedentop, S. (2005): Urban Sprawl – verstehen, messen, steuern. Ansatzpunkte für ein empirisches Mess- und Evaluationskonzept der urbanen Siedlungsentwicklung. In: disP – The Planning Review (160), 23-35.

Sieverts, T. (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig.

Sinz, M. (2005): Raumordnung/Raumordnungspolitik. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 863-872.

Soja, E. (2000): Postmetropolis: Critical studies of cities and regions. Oxford.

Venturi, M. (2001): Die Form der Veränderung. In: Rietdorf, W. (Hrsg.): Auslaufmodell Europäische Stadt? Berlin, 131-150.

Wehling, H.-G. (Hrsg.) (1980): Das Ende des alten Dorfes? Stuttgart.

Williams, K.; Burton, E.; Jenks, M. (Hrsg.) (2000): Achieving sustainable urban form. London.

Wood, G. (2003): Die postmoderne Stadt: Neue Formen der Urbanität im Übergang vom zweiten ins dritte Jahrtausend. In: Gebhardt, H.; Reuber, P.; Wolkersdorfer, G. (Hrsg.): Kulturgeographie. Heidelberg, 131-147.

Bearbeitungsstand: 04/2017